

*Hübner, Reinhard M.: Der Gott der Kirchenväter und der Gott der Bibel. Zur Frage der Hellenisierung des Christentums. (Reihe: Eichstätter Hochschulreden, Bd. 16). Minerva Publikation, München 1979. 8°, 32 S. Preis nicht mitgeteilt.*

Vorliegende Antrittsvorlesung informiert nicht nur über den – bei vielen offensichtlich noch unbekannt – Stand der historischen Wissenschaft bezüglich der Hellenisierungsthese, sondern läßt einen Forscher zu Wort kommen, der in der Thematik gut bewandert ist, und so mit eigenen Überlegungen die Diskussion vorantreibt. Die Apologeten, so zeigt Vf., suchten den Angriffen der heidnischen Intelligenz durch eine relativ bereitwillige Öffnung zum Mittelplatonismus auf der angeblich gemeinsamen Basis der Logoslehre zu begegnen. Mit Pannenberg sieht Vf. einen solchen Ausgleich als notwendige Folge des universalen Anspruchs des jüdisch-christlichen Gottes, der deswegen von der christlichen Mission als der auch von der Philo-

sophie gesuchte dargestellt werden mußte. Diese mittelplatonische Vorstellung von Gott als dem völlig transzendenten, unwandelbaren, unzugänglichen, anfangslosen und (auch für den Logos) unaussagbaren Wesen, das nur über ein Mittelwesen, die Dyas, die kleinste Vielheit, die Welt schafft, aber auch diesem gegenüber die Transzendenz wahrhaft, habe Arius übernommen. Der nicht ursprungslose Sohn könne gar nicht Gott im strengen Sinn sein. Vf. behauptet sogar eine Abhängigkeit des Arianismus von Plotin: »Der erste Gott Plotins ist völlig in sich. Er kann nicht aus sich heraustreten. Wendet sich niemandem zu... Er ruft niemanden. Er liebt niemanden. Er ist keine Person... Hier ergeht kein Ruf... keine Schuld oder Sünde. Schuld gibt es nur, wo ein Ruf ausgeschlagen, eine Antwort verweigert, wo Liebe verletzt wird. Der höchste Gott Plotins aber liebt nicht, was nach ihm kommt, und er verlangt keine Gegenliebe« (S. 14). Daß die Väter von Nikaia in einem solchen in Ewigkeit nur sich (nicht dem Sohn) und nie der Welt zugewandten Gott nicht den sich offenbarenden und entäußernden Gott der Bibel entdecken konnten, ist klar. Der Vf. bemerkt mit Recht (S. 16), daß diese Zuwendung Gottes nicht erst im Christusergebnis, sondern bereits in der Schöpfungstat geschieht und in der Schöpfungslehre die eigentliche Entscheidung fällt. »Das 'homoousios' von Nicaea bedeutet nicht Hellenisierung des Christentums. Es ist 'Enthellenisierung'«. Diese Enthellenisierung, d. h. die Überwindung der Sicht Gottes als einer Monas, wird dann von Basilius noch vorangetrieben: Wenn Gott »eine ousia und drei Hypostasen« ist, hat sich entgegen den terminologischen Schein doch das biblische Denken durchgesetzt.

Der Rezensent wünscht diesem Beitrag eine weite Verbreitung, denn er kann in Kürze die stark ideologisierte Hellenisierungsthese überzeugend versachlichen. Gerade angesichts der grundsätzlichen Zustimmung zur Methode dieses Beitrags und zu seinem Ergebnis, daß Nikaia enthellenisiert habe, werden zwei Fragen im Sinne der Weiterführung des Gesprächs erlaubt sein: Ist tatsächlich die trinitarische Terminologie philosophischer Provenienz (s. 8,9)? Immerhin muß bedacht werden: Über die Herkunft von »Homoousios« besteht bislang keine Einigkeit, ferner verwendet nicht einmal der Metaphysiker Marius Victorinus den Begriff im Sinn eines phil. Systems; schließlich sind phil. Termini systemgebunden, so daß es überrascht, wenn man ein System ablehnt, aber die darin eingepaßte Terminologie übernimmt. Ist zweitens die Abhängigkeit des Arius von Plotin mehr als eine Hypothese, die angesichts der im Vergleich zum Neuplatonismus relativ schwachen Henozentrik sogar unwahrscheinlich wird? Könnte die Grundproblematik des Mittelplatonismus: Wie kommt der transzendente Gott zur Welt, nicht folgende zwei Lösungsversuche gezeitigt haben: Den Neuplatonismus, der die Kluft durch immer mehr Zwischenstufen zu überbrücken versucht (ein für ein streng begriffliches Denken widersprüchliches Unterfangen) und den Arianismus, der die biblischen und schöpfungstheologischen Daten von der Personalität, d. h. von der Nichtidentität von Gottes Wesen und Willen, annimmt, und zwar den Hervorgang der Welt aus dem Willen Gottes erklären, aber nicht die seinsmäßige Diastase überbrücken kann? Es wäre interessant, sich mit dem Vf. darüber zu unterhalten.

*Anton Ziegenaus, Augsburg*